

## Eine Fälschung.

Von Adalbert Bezzenberger.

Mit 3 Textabbildungen.

Am 3. Februar 1916 schrieb mir Herr Geheimrat Steinbrecht: „Bei der eben begonnenen endgültigen Aufstellung der Blellschen Waffensammlungen in den dafür geschaffenen Wehrgangräumen im Nordflügel des Mittelschlosses der Marienburg — tritt — zugleich durch Nachforschungen Professor Kossinnas veranlaßt <sup>1)</sup> — eine Frage und eine Bitte auf, welche ich Ihnen vortrage.

Im Katalog der Prussiasammlung 1906, S. 31/32 ist unter 140 verzeichnet: Abguß eines am abgebrochenen alten Brandenburger Tor in Königsberg gefundenen Schwertgriffes.

Hollaß, Vorgesich. Übersichtskarte S. 76 sagt von dem Schwertgriff: 'Sundort: Ehemaliger Falkentrug am Brandenburger Tor. Befindlich in der Sammlung Blell'. Heydeck im Sitzungsbericht der Prussia, 22. Oktober 1880 fügt genauer hinzu 'bei einem außerhalb desselben (Brandenburger Tores) liegenden Krüge, genannt der Falke, wo die Schützen ihren Scheibenstand hatten'.....

Ich fand im Notizbuch Blells, nicht für die Öffentlichkeit berechnet, unterm 28. September 1874 eine Eintragung: 'Schötel. Bronzener Griff eines Schwertes....in der Nähe des weißen Falken in Brandenburg.... gefunden, 10 Thl.'

<sup>1)</sup> Wie ich schon in meiner „Reise nach West- und Ostpreußen“ (Mannus 9, S. 123) bemerkt habe, war ich bei meinem Studium der Blellschen Sammlung durch den Anblick des sehr eigenartigen Griffes des Antennenschwertes „vom alten Brandenburger Tor in Königsberg“ wegen seiner Übereinstimmung mit dem Griff des Braunsberger Schwertes der Prussia, dessen Bild mir aus dem Prussiaatataloge und aus Bezzenbergers „Analysen“ lebhaft vor Augen stand, derart betroffen, daß mir die Echtheit des Blellschen Schwertes sofort zweifelhaft wurde und ich den meinen Studien beiwohnenden Herrn Steinbrecht bat, mit der Prussia wegen weiterer Verfolgung dieser Angelegenheit in Verbindung zu treten. Ich konnte dann auch bereits a. a. O. und näher noch S. 195 das Ergebnis der Bezzenbergerschen Forschungen kurz mitteilen. G. Kossinna.

Blell hat also damals das Stück aus der Sammlung des (damals) verstorbenen Malers Schötel erworben. Über den Fundort ist er zunächst etwas abenteuerlich berichtet worden; später äußert er sich gegen Bujack, Sitzungsbericht 1882/83, S. 15, daß der Griff in Königsberg in Ostpreußen gefunden sei, und deutet an, daß er die schilfblattförmige, bei Braunsberg gefundene, Klinge dazu eingepaßt hätte <sup>1)</sup>.

Er hat nämlich, wie die Besichtigung des in der Sammlung befindlichen Schwertes Nr. 101 ausgibt, zu dem alten Griff eine nachgebildete neue Klinge eingesetzt (nicht slavisch der Königsberger Braunsberger Klinge nachgebildet, denn die Nachbildung ist etwa 10 cm länger als die Braunsberger; gewiß mit Rücksicht auf das Verhältnis der Griffängen?). Es ist anzunehmen, daß Blells Scharfblick und Gewissenhaftigkeit alle Andeutungen des Befundes bei seinem Griff berücksichtigt hat, dennoch ist jetzt für den Forscher der Abguß des Griffes — der den Zustand vor der Ergänzung des Schwertes zeigt — von Wichtigkeit.

Hierbei überreiche ich eine Photographie, auf welcher das in Rede stehende Schwert unter Nr. 101 abgebildet ist. Ich hätte im Interesse unserer Sammlungen und im Interesse derer, die sie besichtigen, den Wunsch, neben dem ergänzten Schwert einen Abguß des unberührten Befundes zur Auslage zu bringen.

Darum erlaube ich mir die Anfrage, ob dort nicht auf unsere Kosten ein Abguß von dem im Besitz der Prussia befindlichen Originalabguß angefertigt werden könnte.“

Hierauf antwortete ich am 2. März 1916: „Der Vergleich von Nr. 101 Ihrer Photographie und unserem betreffenden Abguße gibt Fragen Raum, die sich ohne unmittelbaren Vergleich von Original und Abguß nicht bestimmt lösen lassen, und da dieselben für Sie, als den Inhaber des Originals, noch bedeutungsvoller sind, als für uns, außerdem aber bei einem Abguß der Kopie neue Fehler unterlaufen könnten, beehre ich mich, Ihnen die Kopie anbei zu übersenden.

Übrigens liegt die ganze Sache verwickelter als sie scheint. Unser Inventar (III, 2339) führt nämlich unter Januar 1884 diese Kopie auf neben zwei Delfter Vasen und einer ägyptischen Büste mit Hieroglyphen als 'einen zinnernen <sup>2)</sup> Abguß eines Griffes eines Bronzeschwertes' und als gekauft (alles in allem) für 24 Mk. von Buchhändler Volkmann in Königsberg.

<sup>1)</sup> Hier heißt es in einem Aufsatz über die Blellsche Waffenhalle: „Der Zufall hat es gemacht, daß die schilfblattförmige, bei Braunsberg gefundene Klinge passen konnte zu einem in Königsberg i. Ostpr. gefundenen bronzenen Griff. Es hat diese Schwertklinge die größte Ähnlichkeit mit dem in dem Prussiamuseum sich befindenden Braunsberger Schwert. Ein gleicher glücklicher Zufall fügte es, daß ein bei Danzig gefundener bronzenener Griff zu einer beim Festungsbau in Mainz gefundenen Klinge paßte“. — Wegen des Braunsberger Schwertes s. weiter unten.

<sup>2)</sup> In Wirklichkeit ist der angeblliche Abguß in Eisen, und zwar als Hohlguß ausgeführt.

Der von Ihnen genannte Schötel war nicht Maler, sondern Schlossermeister.

Ich würde Ihnen außerordentlich dankbar sein, wenn Sie die große Güte hätten, mir das Ergebnis Ihrer Vergleichung von Original und Abguß mitzuteilen. Sollte sich dabei herausstellen, daß unser Abguß nicht Kopie Ihres Originals ist, so würde ich mir die weitere Bitte erlauben, uns durch Ihren Modelleur einen Abguß des letzteren anfertigen zu lassen."

In dem mir hierauf zugegangenen Antwortschreiben Steinbrechts (11. März 1916) heißt es: „Inzwischen begegnete ich bei der Bearbeitung der hinterlassenen Blellschen Aufzeichnungen der Nachricht, daß Schötel Schlossermeister war in Königsberg und zuletzt in Kreuzburg lebte, was ich auch Kossinna ergänzend mitteilte. Seinen Sammlungsbestrebungen und wissenschaftlichen Auffassungen werden schon bedeutende Mängel angehaftet haben. Zu dem Abformen Eisen zu nehmen, ist vielleicht seiner Idee entsprungen. In jenen Jahren hielt man viel vom Eisenguß. Der Abguß stimmt aufs beste mit dem Blellschen Original überein, gibt aber in der Art der Oberfläche, in der Feinheit und Schärfe der Gliederungen das Original schlecht wieder. Vielfach ist da der Abguß nachher stark überarbeitet und zwar gerade an den wichtigsten Stellen: So sieht man nichts von den Stellen oder Resten der Klingennieten und von der ursprünglichen Beschaffenheit der Stelle, wo unten am Griff die Endigung der Angel heraustrat: An der Stelle ging beim Abguß eine Gußnaht durch, die dann weggefeilt und mit der ganzen Fläche glatt gearbeitet ist. Das Blellsche Original ist überaus schön instand, und offenbar sind die vier Nieten zur Klingebefestigung eingefügt, ohne irgend dem Befund an dieser Stelle zu nahe zu kommen. An der unteren Knauffläche erkennt man am Original noch die Größe und Beschaffenheit des Angellochs; das von Blell mit der Klinge zugefügte Angelende füllt die ursprüngliche Öffnung in dem Knauf nicht ganz aus und ist wohl dem Braunsberger Fund nachgebildet. Das Loch — seitlich — in der Schale des Abgusses ist nachträglich hineingestoßen. Das Original ist an dieser Stelle unverfehrt.

Die sehr schöne Beschaffenheit des Griffes hat offenbar Blell gereizt zu einer Vorführung eines vollständigen Bildes von dem Schwerte, denn Blell hatte ein ausgesprochenes Empfinden für die Schönheit eines Waffenstückes und hat nie seine Auffassung verleugnet, daß man diese in einer Waffensammlung dem Beschauer verdeutlichen bzw. durch Nachbildung oder Ergänzung vorführen müsse — nicht immer ist das der Altertumswissenschaft zu Dank geschehen. Dennoch ist bei diesem wie bei jedem derartigen Stück seiner Sammlung die peinlichste Respektierung des Originals einerseits, sowie die Kenntlichmachung des Bereiches der Ergänzung zu beobachten. Die Achtung des Befundes ging ihm doch noch über die Schönheit der Sache. Man ist ihm da nicht immer in der Beurteilung gerecht geworden.

Ich werde Ihnen, weil Sie in diesem Falle gewiß großes Interesse an dem eigenen Vergleich haben, das Blellsche Schwert zuschicken, sobald der Postverkehr gute Sicherheit bietet."

Nachdem ich das Schwert erhalten hatte, unterzog ich sein Verhältnis zum Königsberger Abguß einer eingehenden Prüfung und berichtete über ihre Ergebnisse an Herrn Steinbrecht wie folgt<sup>1)</sup>:

I. A ist etwas länger als der Griff von B, während B und C in der Grifflänge einigermaßen übereinstimmen.

II. A und der Griff von B schneiden unten verschieden ab<sup>2)</sup>, C steht A näher.

III. Eine der Antennen von A zeigt unten einige kleine Gußfehler; B nicht. Dagegen enthält der untere Rand des Knaufs von B unter der Angel einige feine Querstriche, die A fehlen, C aber gehabt haben kann.

IV. Blell hat in den von Schötel gekauften Griff eine neue Klinge eingesetzt. Die Verbindung beider Teile ist, wie es nicht anders sein konnte, durch Nieten bewirkt. Hat Blell zu diesem Zweck Nietlöcher hergestellt?

Wenn ja, so fehlte dem Schötelschen Griff (B) etwas sehr wesentliches, und er kann nicht Teil eines alten Schwertes sein<sup>3)</sup>.

Wenn nein, wenn also die Nietlöcher vorhanden waren, ist A nicht Abformung von B oder überhaupt eines alten Originals, da es keine Spur von Nietlöchern enthält.

V. Die Patina der Nieten von B stimmt zu der sonstigen Patinierung des Griffs von B, und da die Nieten jung sind, ist sie also künstlich. Demselben Verdacht unterliegt aber auch die Patina des Griffes und zugleich kann ich nicht verhehlen, daß sie mir mehr auf Messing, als auf Bronze hinzuweisen scheint. Hierin müßte man Gewißheit zu gewinnen suchen.

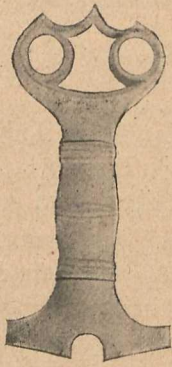
VI. Zwischen den Antennen von B befindet sich ein geriffelter Zapfen. Einen solchen besitzt auch C, und es ist ganz klar, daß er hier die Spitze der Angel ist, die durch ein Loch der Knaufplatte bis in den Knick des die Antennen verbindenden Steges geschoben und infolge der Vernietung von Griff und Klinge unbeweglich wurde. Ein auffallender Umstand, der dabei zu berücksichtigen ist, wird unter IX zur Sprache kommen.

<sup>1)</sup> Mit A ist der Königsberger Abguß, mit B das Blellsche Schwert in der Marienburg Nr. 101, mit C das Antennenschwert aus Braunsberg im Prussia-Museum (siehe meine Bronze-Analysen, S. 21, Abb. 20) bezeichnet.

<sup>2)</sup> Nämlich: der gerundete Ausschnitt in der Parierstange ist bei A etwas mehr nach unten gezogen, als bei B, und infolgedessen haben die von seinen Enden ausgehenden Ränder eine steilere Richtung als bei B.

<sup>3)</sup> Dieser Satz bedarf einer Einschränkung. In meiner oben erwähnten Abhandlung (Mannus 9) habe ich S. 174 ff. den Doppelguß und den Überfangguß von Bronzeschwertern der Periode V der Bronzezeit behandelt, wobei Griff und Klinge ohne Nieten miteinander verbunden sind; vgl. dort auch die Abbildungen S. 173f. und Taf. XVII, 12. G. Kossinna.]

Bei B springt das geschilderte Verhältniß aber nicht in die Augen. Sie schreiben: „An der unteren Knauffläche erkennt man am Original noch die Größe und Beschaffenheit des Angellochs; das von Blell mit der Klinge zugefügte Angelende füllt die ursprüngliche Öffnung mit dem Knauf nicht ganz aus und ist wohl dem Braunsberger Sünd nachgebildet“. Ich kann das nicht erkennen und bemerke, daß das Angelende von C an der Basis im Durchmesser



A  
Prussia-Museum,  
Königsberg.



B  
Samml. Blell,  
Marienburg.



C  
Braunsberg,  
Prussia-Museum, Königsberg.

7½ mm und das von B 6 mm hat. Das betreffende Loch von C läßt der Angel einen nur geringen Spielraum und ist rund, während das, was Sie als ursprüngliches Loch von B anzusehen scheinen, ein unregelmäßiges Oval von verhältnismäßig erheblicherem Umfang gewesen wäre. Daß Blell nach dem Vorbild von C gearbeitet habe, ist mir deshalb nicht glaublich. Ein rundes Loch von beliebigem Durchmesser herzustellen, wäre ja nicht schwer gewesen.

Ich kann mich aber überhaupt nicht überzeugen, daß in die Knauffplatte von B ein Loch gemacht, und der das Angelende vertretende Zapfen

hindurchgeschoben ist. Dielmehr scheint mir der Griff von B im ganzen gegossen zu sein und der Zapfen nur ornamentalen Wert zu haben. Ist das richtig, so stände der Griff von B mindestens auf einer jüngeren Stufe als der von C.

VII. Alles in allem genommen neige ich zu der Annahme, daß der Griff von B eine Fälschung ist, deren Verfertiger ganz äußerlich einem Vorbilde folgte. Und ebenso scheint es mir um A zu stehen, das aber nicht nach B gearbeitet, sondern davon unabhängig ist. Außer I, II, IV kommt hierbei das Fehlen von Loch und Angelsende in Betracht. Eine wirkliche Kopie müßte beides aufweisen.

VIII. A und B stehen dem Braunsberger Schwerte (C) überaus nahe, und wie meine Nachweise Bronze-Analysen S. 22 ergeben, ist C von äußerst seltener Form. Es wäre sehr auffallend, wenn dieselbe durch zwei ostpreußische Originale (B und C) vertreten wäre. Berücksichtigt man aber neben vorher gesagtem, daß C früher als A und B bekannt geworden ist, und liest man Prussia-Berichte 1880/81, S. 90.

... „Schötel... eines Mannes, der in nicht ungeschickter Weise einen Streithammer des 15. Jahrhunderts dreizehnmal nacharbeitete und der Prussia nicht freundlich gesonnen war, weil sie sein Verhalten in bezug auf Verkauf von Altertümern nicht gutheißen konnte“

so erhebt sich der dringende Verdacht, daß Schötel sowohl A wie B nach C hergestellt hat, an dessen Echtheit kein Zweifel aufkommen kann (vgl. auch die Analyse seiner Bronze). — Die Fundstelle von B kann hierin nicht beirren, da die Fundumstände unbekannt sind, und A ist, wie ich früher mitteilte, im Jahre 1884 ohne besondere Angabe mit einigen Raritäten gekauft.

IX. Über C bemerkt das Inventar der Prussia I, S. 21, Nr. 52: „Das bronzene Heft mit Gewalt abgebrochen“. Daß dies Schwert zerbrochen in das Museum gekommen ist, obgleich es nach einem Bericht über seine Auffindung im Braunsberger Kreisblatt <sup>1)</sup> der Erde heil entnommen zu sein scheint, wird dadurch bestätigt, daß Klinge und Heft gesondert haben gewogen werden können (Bronze-Analysen S. 21, Anm.). Wie der Bruch beschaffen war, ist heute nicht mehr zu erkennen, denn die einzigen Schäden des Schwerts bestehen darin, daß aus einer Hälfte der Parierstange beiderseits unter den Nieten — es sind ihrer im ganzen 4 — ein Stückchen ausgebrochen ist und nach der Patina (Moorpatina) zu urteilen, sind die Verletzungen alt. Vermutlich sind also die Nieten — obgleich sie sich nicht von dem übrigen Schwert unter-

<sup>1)</sup> Dieser Bericht wird ergänzt durch ein Schreiben des Herrn Höpfner vom 15. September 1851 (in den Prussiaakten), worin es heißt: „obchon sich dort kein Berg befindet, und das Land sich nur nach der geringen Höhe vom Dorf Schilgehnen neigt, so nennt man die Gegend doch den Fuchsberg. Die Waffe hat etwa 2 Fuß tief in Moorerde gelegen und wiegt mit dem Heft 1 Pfund 20  $\frac{1}{2}$  Lot“. (Die Gewichtsangabe 2 Pfd. 20  $\frac{1}{2}$  Lot im Braunsberger Kreisblatt ist also ein Druckfehler. Das heutige Gewicht beträgt im ganzen 795 g.)

scheiden — neu, und höchst wahrscheinlich ist die Zusammensetzung durch Schötel vorgenommen, denn nach Heydeck, a. a. O., S. 128 ist sie schon 1851, also gleich nach der Auffindung erfolgt, und Schötel war anfangs mit der Aufsicht über das Antiquarium der Prussia betraut. Als ganzes Stück zeigt sich das Schwert denn auch in einer kleinen unausgeführten Zeichnung, welche sein Inventaristator (Hagen) bei seiner Eintragung ins Inventar gemacht hat. Aber, wie bemerkt, ist diese Zeichnung nicht ausgeführt. Es fehlt in ihr eine Andeutung der erwähnten Ausbrüche und der Nieten, und wenn dies auch mit der Kleinheit dieser Züge entschuldigt werden kann — es fehlt in ihr auch das Angelende, und dies kann nur als Flüchtighkeitsfehler angesehen werden. Hierdurch wird es aber verständlich, weshalb auch A dieses wesentlichen Bestandteiles ermangelt: Sein Verfertiger wird unter dem Einfluß der Zeichnung gearbeitet haben, und da sie ihn auch auf ein Angelloch nicht hinwies, fehlt auch dieses in seinem Abguß. Da er in Eisen ausgeführt ist, sollte er übrigens wohl nur ein Versuch sein, und da er sich geschäftlich nicht anders verwerten ließ — wenigstens nicht in Königsberg, wo man das Bronzeoriginal kannte — kam er in den Trödel, aber er war immerhin so gut gelungen, daß sein Verfertiger eine Bronzekopie wagen zu dürfen glaubte und sie hat er denn, so nehme ich an, nach vorheriger Vergleichung A's mit dem Original im Anschluß an dieses angefertigt, so jedoch, daß er das Angelende als Teil des Griffes in Guß herstellte — eine Freiheit, die zwar gewagt, aber doch nicht groß genug war, um selbst heute einen ernsthaften Sammler vom Erwerb dieser Kopie abzuhalten.

Aus meiner weiteren Korrespondenz teile ich zunächst mit ein Schreiben vom 26. August 1916:

„Hierbei sende ich Abschrift der Analysen, welche auf Ihre Anregung bewirkt sind. . . . Ich ließ auch eine Probe von der Klinge entnehmen und untersuchen. Die Klinge halte ich nicht für eine Ergänzung von Blell, sondern von Schötel; hätte Blell sie gemacht, so würde doch in seinen Notizen etwas darüber vorhanden sein. Ich habe den bestimmten Eindruck, daß er dies Schwert als Ganzes erworben hat aus Schötels Nachlaß mit der Auskunft, daß der Griff alt ist — vielleicht ist er auch selbst erst später zu der Lesart gekommen, daß der Griff alt ist, denn die erste Aufzeichnung in der Kladde heißt: 'Bronzeschwert' usw. . . . Später ist korrigiert: 'Griff eines Bronzeschwerts' usw.

..... Steinbrecht.“

Die Analysen, angefertigt von Herrn Professor Dr. Reinhard Blochmann (†) in Königsberg, sind in folgendem Bericht enthalten:

Bericht über die Untersuchung von zwei Bronzeproben, welche Unterzeichnetem von der Kgl. Schloßbauverwaltung Marienburg nebst Schreiben vom 23. Juli d. Js. übermittelt wurden. Die Proben bestanden aus Bohrspänen im Gewicht von je ca. 1 g, sie waren von rötlich glänzender Farbe und bezeichnet mit:

A vom Griff des Bronzeswertes Nr. 101,  
 B von der Klinge des Bronzeswertes Nr. 101.  
 Die Untersuchung ergab für Probe

|                 | A                    | B                    |
|-----------------|----------------------|----------------------|
| Kupfer . . . .  | 89,33 %              | 86,06 %              |
| Zinn . . . . .  | 6,50 %               | 6,87 %               |
| Zink . . . . .  | 2,74 %               | 3,63 %               |
| Blei . . . . .  | 1,18 %               | 2,69 %               |
| Eisen . . . . . | 0,16 %               | 0,71 %               |
| Nickel . . . .  | Spuren <sup>1)</sup> | Spuren <sup>1)</sup> |
|                 | 99,91 %              | 99,96 %              |

Den Abschluß meiner Korrespondenz mit Herrn Steinbrecht bildet sein nachstehendes Schreiben vom 16. März 1917:

„Daß Sie beabsichtigen den Gegenstand des gefälschten Schwertes der Bleilschen Sammlung im Mannus zu behandeln, hat mein größtes Interesse. . . . .

Ich kam nur schrittweise zur letzten Aufklärung: Bleil hatte sich über das Schwert mir gegenüber zurückgehalten; während er über andere — freilich namentlich mittelalterliche Waffenstücke nach seiner Art sehr redselig und offenehrlich erzählen und lehren konnte.

Erst durch Professor Kossinna, der genaue Auskünfte erbat, bin ich veranlaßt worden, die Bleilsche Kladde, die zu der Zeit gerade in meine Hände gekommen war, zu durchforschen. Nun verfügte ich über drei Momente:

1. Mein Vorurteil, daß Bleil (und sein Rüstmeister Wichmann) seine werktätige Hand bei dem Schwert im Spiel hätten.
2. Über die Mitteilungen von Bujac und Heydeck in den Prussia-berichten. . . . .
3. Die schlecht geschriebenen, merkwürdig verbesserten, unsicheren Notizen über den Erwerb des Schwertes bzw. Griffes in Bleils Kladde.

Meine Vorstellungen schwankten hin und her. Ich glaubte zunächst, Kossinna zur Vorsicht mahnen zu müssen bei Behandlung dieses Gegenstandes.

Nun kam der Gipsabguß<sup>2)</sup> in der Prussia dazu und die allmähliche Aufklärung über den früheren Besitzer der Stücke. Zum Schluß Ihre Aufklärungen über den Fälscher.

Ich bin nun ganz klar darüber, daß Bleil in gutem Glauben erst das ganze Schwert als echt gekauft hat, dann — nach Auftauchen des Griffabgusses — sich und seine Kladde verbessert hat. Aber seine Ansichten sind viel-

<sup>1)</sup> Weniger als 0,1%.

<sup>2)</sup> So! lies „Griffabguß“.



leicht auch betreffs des Griffes schon etwas ins Wanken gekommen. Er hat also zum Schluß das Schwert als einen unheimlichen Gast in seiner Sammlung angesehen. Auf den Grund zu kommen, das hat ihm die Unruhe seiner letzten Jahre unmöglich gemacht. Das Rätsel wäre so weiter geschleppt und hätte Blell und seine Sammlung bei uns in einen unheimlichen Verdacht gebracht, als Fälscherstätte oder als Stätte der Hehlerei.

In dieser Hinsicht begrüße ich es mit großer Freude und Genugtuung, daß Sie in scharfsichtiger Sichtung der Nachrichten und minutiöser Untersuchung der Gegenstände hineinleuchteten in das dunkle Gewirr und doch die Wahrheit in Klarheit dargestellt haben."

Verglichen mit der Analyse des Braunsberger Schwertes und überhaupt des Metalls der ostpreußischen bronzezeitlichen Bronzen (vgl. meine Bronzeanalysen, S. 103, Tab. A und B) lassen die obigen Analysen keinen Zweifel, daß die zu dem Blellschen Schwerte benutzten Legierungen modern, oder durch Einschmelzen nachchristlicher Bronzen gewonnen sind.

A. Bezzenberger.

---